

Die Gottorper Sphären und ihre Meister

Von M. Engelmann.

Das Zeißsche Planetarium und seine glückliche Ausführung auf optisch-mechanischem Wege durch Professor Dr. Bauersfeld hat berechtigtes Aufsehen weit über Deutschlands Grenzen hinaus erregt. Im Verlaufe der nächsten Monate dürften mehrere Städte, darunter Dresden, eine solche Einrichtung erhalten, die mit dem Begriffe „Planetarium“ eigentlich zu einschränkend bezeichnet ist. „Künstlicher Himmel“ wäre deutsch und treffender. Damit wurde ein altes Problem in wirklichkeitsnaher Weise gelöst.

Unter der Fülle der vorherigen ähnlichen Versuche, uns die Himmelsmechanik instrumentell zu versinnlichen, wurde ein erhaltenes Werk kaum bekannt, das heute Dänemarks Nationalmuseum, die Frederiksborg, beherbergt. Das

friedlichen und duldsamen Neigungen ersparten ihm zwar nicht politische Verwicklungen, lassen ihn aber als großzügig denkenden Menschen schon allein in der Gründung von Friedrichstadt an der Eider (1619) erkennen. Hier bot er den aus den Niederlanden vertriebenen Arminianern eine Zuflucht. Sein Schloß Gottorp wurde ein nordisches Kulturzentrum von großer Bedeutung. Berühmt war die Gottorper Bibliothek, die schon Friedrichs Vater, Johann Adolf, 1606 gründete. Sie enthielt unter anderem bedeutende handschriftliche Schätze aus den Landesklöstern. Des weiteren enthielt das Schloß eine von Herzog Friedrich gegründete Kunstammer, ein vorwiegend naturgeschichtliches Museum, dem auch die abgebildete Sphäre angehörte¹⁾. Die Bücher



hier beigefügte Bild dieser Sphäre kann allerdings von seiner, für ihre Entstehungszeit überaus feinen Arbeit nur ein schwaches Abbild geben, wie es einer ganzen Anzahl von Konstruktionszeichnungen bedürfen würde, um seine ingeniose Einrichtung zu verdeutlichen. Diese deutsche Arbeit wäre einer eingehenderen wissenschaftlichen und technischen Ausschöpfung wert. Das geschah meines Wissens bisher noch nicht. Es handelt sich also in diesen Zeilen mehr um ein geschichtliches Aufmerksammachen auf dieses wenig bekannte Erzeugnis einer höheren Uhrmacherei nach der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Unter den Regenten des Herzogtums Holstein, dessen Geschichte bekanntlich eine sehr bewegte ist, ragt in der Reihe der Gottorper Herzöge Friedrich III. hervor. Er lebte von 1616 bis 1659. Die Gottorper Linie war die Hauptlinie der Holsteiner Fürsten. Von ihr stammt das spätere russische Kaiserhaus, das oldenburgische und das 1809 entthronte schwedische Königshaus ab. Die Gottorper Herzöge benannten sich nach ihrer Residenz, dem Schlosse Gottorp. Es liegt auf einer Insel in der Schlei, im Bereiche der Stadt Schleswig und diente seit 1848 als Kaserne. Dieser Herzog Friedrich war ein Mann von umfassender Bildung und regsten Geistes, der Wissenschaft und Dichtung förderte und an seinem Hofe bedeutende Gelehrte versammelte. Seine

wanderten leider 1749, die ganze Kunstammer, mitsamt der Sphäre, 1751 nach Kopenhagen.

Unter Friedrichs Gelehrten ragte der Polyhistor Adam Olearius (latinisiert von Oehlschläger) hervor. Er war um 1599 als Sohn eines armen Schneiders in Aschersleben geboren. Olearius studierte in Leipzig, wo er 1627 die Magisterwürde der Philosophie erreichte. 1633 schickt ihn Herzog Friedrich als Leiter einer politischen Expedition mit großem Gefolge an den Moskauer Hof. Der Herzog erhoffte davon einen politischen und wirtschaftlichen Aufschwung des deutschen Nordens zu erreichen. Diese Wünsche gingen nur teilweise in Erfüllung. Dagegen erreichte diese Expedition die Erlaubnis in Moskau, daß eine holsteinische Gesandtschaft durch Rußland nach Persien, an den Hof des Schah Sefi, unternommen werde. Als ihr Leiter kann wieder Olearius angesehen werden; ihr schloß sich auch der Liederdichter Paul Fleming an. Auf dieser 1635 bis 1639 unternommenen Reise nahm Olearius unter anderem astronomische und magnetische Bestimmungen vor und fertigte

1) Adam Olearius: Gottorffische Kunst-Kammer . . . Schleswig 1666 und 1674. Dieser Katalog ist ein wichtiges Zeugnis in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Museumswesens. — Eine Biographie des Olearius in „Allg. Deutsche Biographie“, 24. Bd., S. 269